

Die Heimat des Übersetzers

Autor(en): **Lenschen, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **74 (1994)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

das Französische viel früher kodifiziert worden ist als das Deutsche: die Schrift ist in einem «modernen» Französisch abgefasst. Deutsch hat sich seither viel mehr verändert. Französisch war drei Jahrhunderte lang die Sprache der Oberschicht und der Gebildeten ganz Europas, der Königshöfe, der Salons, der Leute mit Musse, kurz: eine elitäre Sprache. Es erinnert an (leicht verkalkten) alten Adel.

Ramuz und Chessex

Nach C. F. Ramuz durchbricht nun Jacques Chessex die Fesseln des allzu geschliffenen, blutleeren Französisch und schreibt eine volksnahe, warme, blutvolle Sprache. Das Sprengen sprachlicher Fesseln scheint mir ein wichtiger Vorgang in der neueren Westschweizer Literatur zu sein: Die Romands verdienen mehr Aufmerksamkeit in der Deutschschweiz.

Übersetzungen sind da, um Hindernisse in der Verständigung der Menschen und Völker zu überwinden. Unser Land

Übersetzungen von Marcel Schwander

- Jacques Chessex: Leben und Sterben im Waadtland, Zürich 1974 (Neuaufgabe 1990); Der Kinderfresser, Zürich 1975; Mona, Zürich 1978; Bernsteinfarbene Augen, Zürich 1979; Die fünf Sinne, Lausanne 1983, Der Verworfenene, Zürich 1989. Einige Werke erschienen auch als Fischer-Taschenbuch.
- Corinna Bille: Schwarze Erdbeeren, Zürich 1975 (ausserordentlich schöne Neuaufgabe mit Vignetten: Verlag Im Waldgut, Frauenfeld 1989)
- Alice Rivaz: Bemesst die Zeit und Der Bienenfriede, Zürich 1977 (Neuaufgabe als Taschenbuch bei Lenos-Verlag, Basel 1993)
- Georges Haldas: Alstadtchronik, Zürich 1977
- Catherine Colomb: Tagundnachtgleiche, Zürich 1978
- Gaston Cherpillod: Gewitterreiche, Zürich 1978
- Richard Garaszrolli: Die Räuber im Waadtland, Zürich 1979
- Carla Belotti: Die Emigrantin, Zürich 1983
- Jean-Pierre Monnier: Erleichterung, Zürich 1985
- Henri Debluë: Die schwarzen Kirschen, Zürich 1993
- Amélie Plume: Ja Emil Ein Leben lang, Bern 1994 (in Vorbereitung).

braucht Sprachgrenzen, so wie Gipfel und Gräben zu ihm gehören. Doch Gipfel übersteigen, Gräben überbrücken, Grenzen überschreiten: das ist das Ziel der Übersetzungen; sie öffnen auch Türen und Fenster zur Welt. Die Mühen jedoch sollte der Leser nicht mehr spüren, wie Luther schrieb:

«Nu es verdeutscht und bereit ist, kans ein yeder lesen und meistern. LäuFFT einer ytzt mit den Augen durch drey, vier bletter und stost nicht einmal an, wird aber nicht gewar, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er ytzt überhin gehet wie über ein gehoffelt bret, da wir haben müssen schwitzen und uns engsten, ehe den wir solch wacken und klötze aus dem wege reümten...» ♦

MARCEL SCHWANDER

WALTER LENSCHEN,
1934 geboren, Dr. phil.
in Göttingen, Assistent
dort. Deutschlektor in
Oslo, Professor für
deutsche Sprache und
ältere deutsche Litera-
tur an der Universität
Lausanne. Gründer und
Leiter des «Centre de
traduction littéraire de
Lausanne» 1989.

DIE HEIMAT DES ÜBERSETZERS

*Das Centre de traduction littéraire (CTL)
in Lausanne unterstützt Literaturübersetzer
in aller Welt bei ihrer einsamen Arbeit.*

Welche Texte von Albin Zollinger sind ins Französische übersetzt? fragt eine Studentin aus Toulouse, die eine Doktorarbeit über Zollinger schreibt. – Wo gibt es einen Wettbewerb für junge Übersetzer? – Was bedeutet das Wort «salveni» im «Kannitverstan»? so die Anfrage eines Hebel-Übersetzers. Sehr berechnete

Frage, denn nur was verstanden worden ist, kann gut übersetzt werden. – Wie kann ich «Urbar», «Pfalzstift», «Zimelien», «Offizial» auf französisch wiedergeben? fragt aus Frankreich der Übersetzer eines österreichischen Klosterführers. – Welche deutsche Entsprechung habe ich, in einem Roman über die Kreuzzüge, für «trueie»

(Sturmschirm, Sturmschild, Sturmwand) oder für «tambourin à cordes» (Schlagzither, Hackbrett) oder für «capel de fer» oder für dieses und jenes – Fragen dieser Art versucht das Centre de traduction littéraire de Lausanne, öfter mit Hilfe von Spezialisten aus anderen Fakultäten, so gut wie möglich zu beantworten. Hierin setzt sich eine seiner Gründungsideen fort: die Qualität von Übersetzungen im Moment ihres Entstehens zu fördern, das Kind gar nicht erst in den Brunnen fallen zu lassen.

Begegnung zwischen Schriftstellern und Übersetzern

In Gesprächen mit *Elmar Tophoven*, dem Gründer des Europäischen Übersetzer-Kollegiums in Straelen, und mit *Traugott König*, dem deutschen *Sartre*-Übersetzer, entstand vor Jahren der Plan, eine Plattform für Literaturübersetzen zu schaffen, und zwar – abweichend von Übersetzerhäusern in andern Ländern – im Umkreis einer Universität.

Ein «bilateraler» Übersetzerpreis Deutsch-Französisch und Französisch-Deutsch war bereits Mitte der achtziger Jahre in Lausanne begründet worden, mit ausschliesslich privater Finanzierung; 1989 entstand dann das CTL als (kleines) Institut, unterstützt von Universität und Stadt Lausanne und mit einer Starthilfe von Pro Helvetia.

Mehr als hundert Veranstaltungen zum literarischen Übersetzen haben bisher in diesem CTL stattgefunden, in Form von Vorträgen, Seminaren, Kongressen oder Begegnungen zwischen Schriftstellern und Übersetzern. Referentinnen und Referenten aus Finnland, China, Georgien, Holland, Russland, Italien, Spanien, Dänemark, Frankreich, England, Belgien, Bulgarien, Schweden, Österreich, Deutschland und vor allem aus der Schweiz haben vorgetragen und diskutiert. Die wechselseitige Förderung von Theorie und Praxis des Übersetzens bestimmt die Programmplanung. Anregungen, Kontakte, bibliographische Hinweise, Erfahrungsaustausch mit Kollegen aus dem In- und Ausland – dergleichen soll für die oft einsam arbeitenden Literaturübersetzer herauschauen. Da es bis jetzt keine Ausbildung für diesen Beruf gibt, scheinen berufsbegleitende Impulse und Informationen besonders am

.....

**Da es bis jetzt
keine Ausbildung
für diesen Beruf
gibt, scheinen
berufsbegleitende
Impulse und
Informationen
besonders am
Platz.**

.....

Platz. Aus solchen Erwägungen hat das CTL auch einen Fortbildungskurs für Literaturübersetzer veranstaltet, der jetzt gerade zu Ende geht. Theoretiker, Kritiker, Verleger, Juristen haben referiert, aber vor allem haben erfahrene Übersetzerinnen und Übersetzer mit den teilnehmenden Personen gearbeitet, an lyrischen, dramatischen und epischen Texten.

Nicht aus dem (noch un abgeschlossenen) Fortbildungskurs, sondern aus einem früheren Seminar mit *Monique Laederach* seien hier einige Zeilen wiedergegeben, die die Faszination der Übersetzungstätigkeit andeuten mögen. Es handelt sich um drei Zeilen aus dem Gedicht «Freunde» von *Erika Burkart*:

und das Recht eines jeden,

Mit nicht zu wortenden Bildern
hineinzuragen ins Schweigen.

Einige französische Wiedergaben, von nichtprofessionellen Übersetzerinnen und Übersetzern:

et le droit de chacun
de se dresser,
en deçà de toute parole,
dans l'espace du silence.

oder

et au droit de chacun
de pénétrer l'inexprimé
au travers d'images muettes

oder

et au droit de chacun,
par des images non parolables,
de s'ériger dans le silence.

Forschen, Informieren, Übersetzen

Neben diesen ortsgebundenen Veranstaltungen beteiligt sich das CTL durch eine eigene Publikationsreihe an der internationalen Forschung und Diskussion zum Übersetzen; mehr als zwanzig verschiedene Broschüren sind inzwischen erschienen. Ein vollständiges Verzeichnis ist diesem Text beigelegt, deshalb seien hier nur einige Themen hervorgehoben (Preis der Broschüren zwischen 3 und 10 Franken). Da gibt es einen Vergleich zwischen der reichen französischen Wörterbuchlandschaft und der deutschen (Heft 3, *Franz-Josef Hausmann*); kommentierte Übersetzungsarbeit an Texten von *Marie-Claire Dewarrat*, *Monique Laederach*, *Corinna Bille*, *Robert Walser* (Heft 7, 8) oder *Stefan George*, *Else Lasker-Schüler*

und Erika Burkart (Heft 15). Da sind Essays zum Übersetzen von *Etienne Barilier* (Heft 9), *Christiaan Hart Nibbrig* (Heft 20), *Guy Jucquois* (Heft 12) und *Hartmut Köhler* (Heft 19). Übersetzen in China ist zweimal behandelt, einmal anlässlich aktueller chinesischer Bearbeitungen von Tintins fernöstlichen Abenteuern (Heft 11) und einmal in historischem Überblick, der fürs 3. und 4. Jahrhundert unserer Zeitrechnung von Übersetzungswerkstätten in China spricht, die auch heute noch Erstaunen erregen. Nicht weniger als neun Arbeitsschritte seien da, beim Übersetzen buddhistischer Texte, von neun verschiedenen Personen vollführt worden. Ein Hauptübersetzer konnte sich auf die Wort-für-Wort-Arbeit eines Helfers stützen; darauf folgte ein Erstkorrektor; auf diesen ein Kopist, dann ein Umschreiber, darauf ein Grammatiker, dann ein Zweitkorrektor. Position 8 und 9 wurden schliesslich vom Überprüfer, der lange und zu schwierige Sätze zu vereinfachen hatte, und vom Verbesserer eingenommen, der den Text «schöner» machte, ohne ihn inhaltlich zu verändern (Heft 18).

Einige andere Hefte widmen sich der Frage, wie ein übersetztes Werk einen Platz in der aufnehmenden Kultur sucht: War die deutsche Sprache in der unmittelbaren Nachkriegszeit vielleicht gar nicht imstande, Sartres Texte wiederzugeben?

(Heft 2) Wie wären westschweizerische Comics ins Deutsche zu übersetzen, damit sie auch in der Deutschschweiz Erfolg haben können? (Heft 4) Und wie klingt das, was *Goethe* aus dem französischen «Roman de Renart» gemacht hat, nun wieder für französische Ohren? (Heft 21)

Schliesslich, neben einer alle vier Landessprachen umfassenden Bibliographie zu übersetzter Literatur in der Schweiz (Heft 10) noch die Kolloquien-Bände: *Georges Haldas* und seine Übersetzer ins Deutsche, Englische, Griechische und ins Portugiesische (Heft 5); *Gottfried Kellers* Werke mit ihrer sehr uneinheitlichen Rezeption im Englischen oder im Französischen: Während die grossen Romane enorm verspätet übersetzt wurden, fand sich z. B. «Romeo und Julia auf dem Dorfe» achtmal im Englischen wieder (Heft 13); *Shakespeare, Ostrowskij* und Robert Walser französisch auf der Bühne (Heft 16); *Walter Benjamin* (erscheint demnächst bei Suhrkamp); Robert Walser und seine Übersetzer

(erscheint demnächst in Zusammenarbeit mit Peter Lang). Auch italienisch-französische Übersetzungsfragen sind, in Zusammenarbeit mit Fachkollegen, behandelt, ein Heft zu *Dante, Boccaccio, Tasso* und *Buzzati* liegt vor (Heft 14), ein weiteres wird demnächst erscheinen.

Um dem Mangel an Informationen zur Übersetzungstätigkeit in der Schweiz ein

Publikationsliste des CTL (Broschüren)

- Traugott König: Traduire Sartre en allemand. No 2
 F. J. Hausmann: Les dictionnaires en France et en Allemagne. Comparaison de deux paysages lexicographiques dans l'optique du traducteur. No 3
 Alexander Schwarz: Comics übersetzen – besonders ins Deutsche und besonders in der Schweiz. No 4
 Georges Haldas et ses traducteurs. Recueil des exposés du Colloque tenu à l'Université de Lausanne en juin 1989, reproduction intégrale des conférences des traducteurs et théoriciens (Walter Lenschen, Doris Jakubec, Jean-Luc Seylaz, François Debluë, Philippe Mudry, Giorgio P. Sozzi, Elisabeth Dütsch, Marcel Schwander, Thomas Parisi, Michel Paquié et Marcos Gonçalves). No 5
 Cinq auteurs contemporains traduits pour les Journées littéraires de Soleure 1990: François Debluë, Claude Delarue, Anne-Lise Grobéty et Sylviane Roche. No 6
 Yla Margrit von Dach (éd.): Le miroir aux traducteurs oder wie würden sie das übersetzen? Eine Übersetzungswerkstatt am CTL, un atelier de traduction au CTL: Corinna Bille Parabole et Robert Walser Der Spiegel. No 7
 W. Lenschen (éd.): Deuxième Prix lémanique de la traduction littéraire 1988, Philippe Jaccottet et Elmar Tophoven. No spécial
 W. Lenschen: Übersetzung und Wissenschaft im Dialog. Zur Übertragung von zwei Romanen aus der französischen Schweiz. Lausanne 1991. No 8
 Etienne Barilier: Les belles fidèles, Petit essai sur la traduction. No 9
 Barbara Tschärner: Bibliographie zur Übersetzung Schweizerischer Literatur. No 10
 Thomas Lahusen: Le retour de Tintin en Chine, Culture populaire et réalisme socialiste. Lausanne 1991. No 11
 Guy Jucquois: Pour une typologie de la traductibilité. No 12
 Traduire Keller/Keller Übersetzen. 7 Beiträge zum Lausanner Kolloquium 1990: J. Cornuz, J.-J. Lagrange, O. Lorenz, M. Plümer, B. Reifenberg, H. Turk, Ch. Uldry-Piccand. Ed.: W. Lenschen. No 13
 Traduire les classiques italiens. Dante, Boccaccio, Tasso, Buzzati. Par Mme C. Guimbard, MM Dragonetti, Gardair et Livi. Préface: A. Stäubli. No 14
 Monique Laederach: Traduire la poésie. Notes sur un séminaire au CTL. No 15
 Traduire le théâtre. Colloque CTL. No 16
 Käthe Henschelmann: Zur Beschreibung und Klassifizierung von Übersetzungsverfahren. No 17
 Gui Qianyuan: Übersetzen in China. No 18
 Walter Lenschen (éd.): Troisième remise du prix lémanique de la traduction littéraire 1991. No spécial
 Hartmut Köhler: Was aber bleibt... nach dem Übersetzen? No 19
 Christiaan Hart Nibbrig: Metapher: Übersetzung. No 20
 Johann Wolfgang Goethe; Jean Malaplate: Le Roman de Reineke edité par Alexander Schwarz. No 21

wenig abzuhelpen, hat das CTL letzthin ein Forschungsprojekt begonnen, das vom Nationalfonds unterstützt wird. Es wird danach gefragt, wer in der Westschweiz wann welches Werk aus der deutschen Schweiz übersetzt hat, wie viele Jahre seit dem Erscheinen des Originals vergangen waren, welche Verlage beteiligt waren usw. Daraus sollen die Intensität des Übersetzungsverkehrs, die Rolle, die neben der Publikation in Buchform auch Zeitschriften hier gespielt haben, aber auch die

Vielzahl der übersetzenden Personen ablesbar werden, und an Fallstudien werden die Charakteristika solcher älterer Übersetzungen untersucht. Diese Forschungen sind zur Zeit noch nicht publiziert, deshalb soll ihnen hier nicht vorgegriffen werden.

Da heute immer deutlicher wird, dass Übersetzungsstrategien mit unserem Verhältnis zum Fremden und zum Eigenen zu tun haben, dürfen auch Beiträge zu dieser Diskussion erwartet werden. ♦

WALTER LENSCHEN

HANNI TARSIS-DORMANN,
geboren 1942, Übersetzerin und Dolmetscherin, Witwe des 1983 verstorbenen russischen Schriftstellers Valerij Tarsis, lebt in Gümligen bei Bern.

DIE VERGESSENEN DICHTER

Für die schreibenden russischen Bürgerrechtler der siebziger und achtziger Jahre interessiert sich heute kein Verlag in Russland. Zu Unrecht, wie der Text «Manuskripte brennen nicht» von Eduard Moltschanow zeigt. Seine Übersetzerin, Hanni Tarsis-Dormann, stellt den Autor vor.

«Du musst kein Dichter sein, jedoch/Bürger zu sein bist du verpflichtet» – die klassischen Zeilen von Nikolaj Nekrassow (1821–1878) fallen einem ein. Die innere Freiheit als andere Seite dieser Medaille – der staatsbürgerlichen Verantwortung – hat Eduard Moltschanow zum «politischen» Einsatz geradezu gezwungen, um ein normales, konstruktives Dasein für die noch amorphe künftige Gesellschaft zu erobern zu suchen, der Realpolitik stets um ein, zwei, drei Schritte voraus mit seinen brillanten Artikeln, welche Zusammenhänge und Grundsätze anschaulich machten, wo andere sich in marginalen Diskussionen verloren. So kam er in den letzten Jahren nicht mehr zum «eigenen» Schreiben. Dabei ist Eduard Moltschanow ein Dichter, hat zwischen 1968 und 1984 anderthalb Dutzend Texte geschrieben, an die 150 Seiten, und bis 1988 vielleicht doppelt soviel an seinem (noch unvollendeten) Roman.

Texte, sage ich, weil «Erzählungen» zu kurz greift, zu hausbacken klingt, falsche Erwartungen weckt. «Streichen Sie (Schriftsteller)», sagte er, als ich ihm die biographische Notiz unterbreitete. «Es war bloss meine Methode, gedankliche Lasten loszuwerden.

Wer bei analytischer Veranlagung Information verarbeitet, wird leicht als «gescheit» betrachtet...» Und sozusagen in Klammern: «Allerdings hatte ich schon als Mittelschüler entschieden, dass ich schreiben würde.»

Schreiben muss man jeden Tag, sagt er, es ist wie mit dem Geigenspiel. Man schärft die Empfindsamkeit, man reinigt sie dabei. Schreiben: «Nicht irgendwas ausdenken oder erfinden, sondern irgendwohin versinken – und dort aufschreiben.»

Moltschanow gestaltet «den Zeitgenossen, der noch Reste von Sittlichkeit besitzt, aber im sowjetisch-russischen Umfeld lebt». («Aber»: die kommunistisch geprägte Wirklichkeit ist der Inbegriff dessen, was die Ethik, das Gute, das Leben zerstört.) «Einerseits findet er sich mit der Umwelt ab, arrangiert sich darin, andererseits gelingt es ihm doch nicht. Der innere Konflikt kommt in seiner äusseren Welt zum Ausdruck, wobei die innere Welt jeweils viel reicher ist; entschieden wird der Kampf mit dem unannehmbaren System im Innern. Scheinbar schwankt der Held in seiner Wahl der ethischen Ordnung, er tut sich schwer damit, und nur für die anderen ist die Haltung des Helden einsichtig; er selber ist sich meist nicht bewusst, dass er dem System widerstanden hat.»